

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
<b>Band:</b>	16 (1940-1941)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Im Dienste der Heimat
<b>Autor:</b>	Mattes, Eugen
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-708280">https://doi.org/10.5169/seals-708280</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## EIN JAHR

Ein Jahr, ein langes Jahr in Deine Augen,  
Kamerad, hab ich geschaut.  
Ich hab den Schmerz gefühlt,  
Den Trennung Dir gebracht von Deinen Lieben,  
Geahnt den Trübsinn und manch geheime Wut  
Durch Deine Adern zittern sehn,  
Erregt von ungewohnter Pflicht.

Ein Jahr, ein langes Jahr hast Du gedient,  
Mißmutig manchmal, ja,  
Ob immer treu, das weißt Du selbst,  
Und oft hat sich die Frage Dir ins Herz gesenkt:  
«Warum dies alles?» Vergessend ganz  
Das große Weltgeschehen, die Freude auch,  
Das bleibende Erleben, das Menschen formt,  
Die jetzt und später der Entzagung fähig sind,  
Zum Kampf sie rüstet für die Größe der Idee.

Am Abend dann, hast nie gefühlt  
Den Pulsschlag Deiner Heimat,  
Wenn langsam sich der Kiel des Boots zum See hin wendet,  
Wenn leis die Nacht sich senkt an seine Ufer,  
Der Berge letztes Glühn verglossen ist  
Und unscharf werden die Konturen?  
Doch Du sagst nein. Enttäuscht  
Und wehmuttervoll Dein Haupt sich wendet.  
Komm mit, laß lauschen uns der Melodie der Wellen,  
Die leis an dünne Wände schlagen.  
Laß lauschen die Erzählung von der Heimat.

«In wilder Höh sind wir geboren,  
Die Eltern heißen Schnee und Eis  
Unser Weg führt traumverloren,  
Fels, Wald und Weid war unser Gleis.  
Jetzt sind wir da!  
Und hast Du eine Seele, Mensch,

Dann fühlst Du unsere Liebe.  
Die Heimat liebt Dich,  
Und wirst Du ihrer Schönheit gar gewahr,  
Was kannst Du andres tun,  
Als wieder lieben?  
Bescheiden ihre Bitte hören,  
Beschütze mich!»

Ein Jahr, ein langes Jahr in Deine Augen,  
Kamerad, hab ich geschaut.  
Und zagst Du fürderhin, ruf ich Dir zu:  
Wir leben noch, wir hoffen noch,  
Drum läßt uns fröhlich sein,  
Laß nutzen uns die kurzen Stunden,  
Im Tanze leichtbeschwingter Melodien  
Vergessen alte Schmerzenswunden,  
Und soll Dein Herz noch Trauer hegen,  
Denk, Mensch, um einer spröden Klage willen  
Das Schicksal Du nicht besser stimmst.  
Stöß an, und ist der Inhalt auch nicht Wein,  
Die Gläser sollen gleichwohl klingen,  
Stöß an, es gelte unser Sein!

September 1940.

Füs. F. Grob.



## IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes  
(23. Fortsetzung)

Es war das erstmal, seit Fredy an der Genze stand, daß ihm jemand mit einem lieben Zeichen bedachte. Dies war ihm ein großes Erlebnis und seine Hände zitterten in freudiger Aufregung. Aus seiner stillen Andacht schreckte ihn der Ruf des Hauptmanns: «Korporal Hoch, Kanonier Rüegg!»

«Herr Hauptmann, hier!»

«Vortreten!»

Erschreckt drängten sich die beiden an den Tisch, an dem die Offiziere saßen. Der Hauptmann stand auf, befahl den beiden rechtsumkehrte und sprach: «Korporal Hoch wird in Anbetracht seiner guten Dienste zum Wachtmeister, Kanonier Rüegg aus den gleichen Gründen zum Gefreiten befördert.» Die beiden waren so überrascht, daß sie kaum zu danken vermochten und Leutnant Bärwart lachte über sein ganzes junges Leutnantsgesicht, als er den beiden die Hand schüttelte: «Das war ein Volltreffer. Die Ueberraschung war einzig.»

Von allen Seiten drängten sich die Kameraden herbei, ihnen zu gratulieren und manches Glas hob sich grüßend zu ihnen hinüber. Rasch flogen die Stunden frohen Zusammenseins und Mitternacht war nahe, als der Hauptmann das Zeichen zum Aufbruch gab. Noch selten waren die Soldaten so frohen Herzens ins Stroh geschlüpft, wie an diesem Abend, der sicher allen in guter Erinnerung blieb. Fredys Augen leuchteten. Es war schon lange her, daß ihm so viel Freude zuteil geworden.

Längst war Ruhe im Hotel Thurgovia. Nur die Kantonmentswache ging in gleichmäßigen Schritten hin und her. Da streckte Ruedi seine Hand zu Fredy hinüber und sprach leise: «Ich gratuliere Dir, Fredy, zu Deiner Beförderung. Bei jedem andern hätte ich Neid empfunden, aber bei Dir nicht. Du hast es wohl verdient. Gute Nacht!» Damit drehte sich Ruedi auf die andere Seite und schlief.

Fredy wußte, diese Gratulation hatte Ruedi viel Überwindung gekostet. Er hatte längst bemerkt, wie sein Kamerad

im stillen auf diese Beförderung gehofft und die Enttäuschung wohl gesehen, als sie ihm nicht zuteil geworden. Er hatte sich nicht gestoßen daran, daß Ruedi ihm die Hand nicht reichte zur Gratulation wie alle andern, denn er kannte das Wesen des Menschen gut genug. Nun aber freute es ihn doppelt, daß ihm sein liebster Kamerad, sich selbst überwindend die Hand gegeben hatte.

Des andern Abends eilte Trudy Hengartner geschäftig im Hause umher. Sie hatte das Kleebatt eingeladen zu einer kleinen Feier. Der Christbaum stand schon gerüstet in der Ecke, darunter die Gaben an die Schützlinge und nun deckte sie den Tisch, so schön und festlich sie nur konnte. Es sollte ein schöner Abend werden. Plötzlich eilte sie hinweg, vor das Bild des Vaters, schaute zu ihm auf und sagte laut: «Gelt, Du, ich tue recht daran. Sie sollen es auch einmal schön haben, unsere Soldaten.» Dann eilte sie wieder hinweg, irgend etwas herbeizutragen. Mutter Hengartner lächelte still vor sich hin, als sie den freudigen Eifer ihrer Tochter bemerkte. Sie war ein gutes Kind, lauter und wahr in ihrem Wesen und für alles Gute begeistert. Da wollte sie nicht wehren. Sie wußte zwar wohl, daß es Leute gab im Dorfe, die das und jenes munkelten, weil immer Soldaten hier verkehrten. Aber sie wußte, es waren rechte Männer, die das Haus ehrteten und Trudy selbst lag jeder unreine Gedanke fern. Das genügte ihr, mochten die Leute munkeln, was sie wollten. Damit eilte sie wieder in die Küche hinaus, ihre Töpfe und Pfannen umsorgend, damit das Weihnachtsmahl zum Rechten geraten möge.

Pünktlich um die siebente Abendstunde pochte das Kleebatt an die Türe. Trudy eilte hinaus, die vier zu empfangen, die mit strahlenden Gesichtern angerückt kamen. «Geht schnell zu Mutter in die Küche», sagte sie, nachdem sie dieselben begrüßt hatte. «Das Christkindlein ist noch nicht ganz fertig, Ihr müßt Euch noch ein Weilchen gedulden, aber nicht mehr lange. Damit öffnete sie die Türe zur Küche, schob die vier hinein und eilte wieder in die Stube. Mutter Hengartner kam herbei, wischte die Hände an ihrer Schürze ab und begrüßte die Gäste. «Mmm, wie riecht es hier appetitlich», grinste der kleine Müller

# Der Westfälische Frieden und die Eidgenossenschaft



JOHANN RUDOLF WETTSTEIN, Bürgermeister von Basel, der tatkräftige Vorkämpfer für die Anerkennung der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft.  
(Nach einem zeitgenössischen Stich aus der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.)

Der Friede von Basel, mit welchem am 22. September 1499 der Schwabenkrieg seinen Abschluß fand, hatte über die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft keine absolut klaren Verhältnisse geschaffen. Zwar galten die alten Orte von diesem Zeitpunkte an nicht mehr als eigentliche Reichsglieder und waren weder den Reichssteuern noch der Reichsgerichtsbarkeit mehr unterworfen, den jungen Mitgliedern der Eidgenossenschaft, den Städten Basel und Schaffhausen wurde aber von Reichsseite aus diese Unabhängigkeit nicht zuerkannt und durch Jahrzehnte hindurch wurden immer wieder Bürger dieser Städte vor das Reichskammergericht zu Speier

und hob seine Nase schnuppernd in die Luft. «Welche Leckerbissen bergen ihre Töpfe, Mutter Hengartner?»

«Nur nicht so neugierig, Schlemmer, der Sie sind. Kraut und Rüben gibt's und gesottene Erdäpfel, wenn Sie es wissen wollen.»

«Dann hat mich meine Nase belogen, sie hat etwas von Gebratenem geflüstert. Aber Sie haben recht, es geht uns ja schließlich nichts an, welche Geheimnisse ihre Küche birgt.

«Alles zu seiner Zeit», lachte Mutter Hengartner, «schraubt Eure Erwartungen nur nicht zu hoch.»

Das feine Läuten eines Glöckleins aus der Stube unterbrach die Unterhaltung. Mutter Hengartner öffnete die Stubentüre und ließ die Gäste eintreten. Festlich strahlte die heimelige Stube im Lichterglanz des Christbaumes. Leise traten die vier herzu. Schön war es..., einfach schön. Fredy lehnte sich an den warmen Kachelofen und schaute auf den Baum, lange... lange. Dann zog er sein Sacktuch hervor und wischte sich die Augen. Längstvergessene Bilder mochten vor seiner Seele erstehen

zitiert. Diese Rechtsunsicherheit hielt bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts an und als zwei eidgenössische Beschwerdeschreiben an Kaiser Ferdinand III. in den Jahren 1643 und 1644 ohne Erfolg blieben, regte die Stadt Basel bei der Tagsatzung an, es sei die Anerkennung der Unabhängigkeit der Eidgenössischen Orte auf dem damals in Münster und Osnabrück tagenden Friedenskongreß durchzusetzen. Zuerst dachte man, diese Aufgabe den Bevollmächtigten des befreundeten Frankreich überbinden zu können, aber die Basler unter der Führung ihres Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein drängten unbedingt auf die Entsendung einer eigenen Abordnung im Namen der gesamten Eidgenossenschaft. Eine solche scheiterte zwar am Widerstand der katholischen Orte, dagegen konnten sich die evangelischen Orte im Jahre 1646 auf eine eigene Abordnung einigen und überließen die Wahl einer geeigneten Persönlichkeit der Stadt Basel. Diese bestimmte dazu ihren Bürgermeister Wettstein, der gegen Ende des Jahres beim Kongreß eintraf. In langwierigen, aber sehr geschickt geführten Verhandlungen gelang es Wettstein, im November 1647 ein kaiserliches Dekret zu erwirken, worin die völlige Befreiung der XIII Orte von der deutschen Gerichtsbarkeit auf Grund ihrer Unabhängigkeit vom Reiche ausgesprochen wurde. Gleichzeitig hatte Wettstein sowohl den französischen, wie auch den schwedischen und den kaiserlichen Bevollmächtigten das schriftliche Versprechen abgenommen, daß die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft durch einen besondern Artikel im zukünftigen Friedensvertrag festgelegt und anerkannt werde. Zwar konnte Wettstein die Verfechtung der Interessen seines Landes in den weiteren Friedensverhandlungen nicht mehr selbst durchführen, da er von der Basler Regierung zurückgerufen wurde, doch wußte sein Stellvertreter in langen schwierigen Kämpfen den Entwurf Wettsteins zu diesem Artikel durchzusetzen, der dann als 6. Punkt in den Friedensvertrag aufgenommen wurde. Er bestimmte, daß gemäß dem kaiserlichen Dekret, das der Stadt Basel und den übrigen eidgenössischen Orten den Besitz voller Freiheit und Unabhängigkeit vom Reich und infolgedessen auch von den Reichsgerichten zuerkannt habe, alle kammergerichtlichen und ähnlichen Prozesse nichtig sein sollen. Damit war aber auch die förmliche Anerkennung der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom Reiche erzielt.

K. E.

und Erinnerungen erwachen an eine frühere Zeit. Wer wußte es?

Trudy sah wohl die Rührung, die Fredy erfaßt hatte und schnell sprach sie: «Wollt ihr mir helfen, ein Weihnachtslied singen? Ich bitte Euch darum, denn die letzten Jahre mußte ich immer allein singen. Ou du fröhliche, o du selige», begann sie mit ihrem hellen Sopran und die vier begleiteten sie mit ihren Baßstimmen, so gut es gehen wollte.

«Es ist noch ganz gut gegangen», lachte das Mädchen, als das Lied zu Ende war. Nun sollt Ihr auch eine Belohnung haben dafür. Damit reichte sie jedem ein Paket und sagte: «Es ist wenig, aber es ist von Herzen gegeben. Hoffentlich freut es Euch.»

Dankend nahm jeder sein Paket entgegen und keiner wollte es aufmachen, obwohl es alle in gleicher Weise wunderte, was ihnen da beschert worden sei, denn keiner hatte auch nur im Traume an so etwas gedacht. Die Leute opferten ohnehin genug für sie.

(Fortsetzung folgt.)